Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 2

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

«Ich lass' mal einen sausen...»

Im Kunsthaus-Konzertsaal, so stand es in der Einladung, gebe der Virtuose Klaus Wunderlich ein Konzert auf der Hammondorgel. Berichterstatter seien freundlich eingeladen, und für die Presse habe man vorn im Saal Plätze reserviert.

Konzert? Konzert ist (fast) immer schön. Also in die mitteldunkle Schale schlüpfen und hingehen! Konzert ist meistens eine solide Sache. Ganz sicher ist man natürlich nicht in einem Falle, wo der Solist Wunderlich heißt. Man nimmt Platz, und siehe da: Es geht um Musik mit Werbung. Beinahe ist man versucht zu sagen: Es geht um Werbung mit Musik!

Ein Mann spricht ins Mikro und erzählt, der Klaus Wunderlich sei unser Wunderklaus. Und der Solist teilt mit, daß er ein wunderlicher Mensch ist. Und daß er oft als Wunderknabe bezeichnet wird, was aber nur in frühen Jugendjahren seine Richtigkeit hatte. Denn damals, sagt er, sei er öfter wund gewesen, und die Mama habe diesem Zustand mit gutem Puder ein Ende gemacht. Seither sei er kein ‹wunder Knabe› mehr.

Damit ist die Tonart für den Konzertabend doch wohl gegeben. Weil Konzert mit Musik zu tun haben sollte, setzt sich der Wunderorgler ans Instrument und spielt ein flottes Anfangsstück. Er sagt nicht: «Ich spiele jetzt ein Stück.» Sondern er sagt: «Ich lass' mal einen sausen.» Offenbar ist das in Chemnitz und Mannheim so üblich. Was nun freilich das Musizieren anbelangt, so darf man von unserm Klaus durchaus behaupten: Absolute Spitzenklasse.

Nach der ersten Nummer steht der Künstler auf und stellt sich hinters Mikrophon. Sieh da, beziehungsweise hör da: den Conférencier macht er grad auch noch selber. Er läßt freundliche Worte im Zusammenhang mit Zürich fallen. Hoffentlich kommen sie aus aufrichtigem Herzen. Heute hat ja die Wahrheit oft so kurze Beine, daß man sie kaum vom Schmus unterscheiden kann. Jedenfalls sagt unser Klaus: Er freut sich, in Zürich einmal ein paar Töne von sich geben zu dürfen, die natürlich samt und sonders von der Orgel stammen. Und er freut sich, daß jeder Einzelne so zahlreich erschienen ist.

Danach geht es musikalisch weiter. Ansage: «Als zweites Stück hören Sie nun das nächste.» Und Klaus, der Scherzbold, läßt wieder einen sausen. Auf der Hammondorgel. Anschließend – ich hab's vermutet – steht er auf und spricht ins ... hoppla, jetzt funktioniert das Mikrophon nicht mehr! So plaudert er denn ohne Mikro, fragt aber mit treuherzigem Blick auf die hintersten Zuhörerreihen:

«Können Sie hinten hören?»

Publikumsecho: «Ja ja!»

«Komisch», sagt der Konzertist, «ich kann nur mit den Ohren hören, hinten nicht.»

Jetzt aber macht er sich – Konzert ist Konzert – ans Erklären des Instrumentes. Den Orgelschweller nennt er, von Kopf bis Fuß auf Auto eingestellt, der Einfachheit halber Gashebel und versichert, daß man ‹bei Vollgas› mit der Orgel wenigstens 80 Phon in die gute Stube bringe. Die Fußpedale sind für ihn 13 Latten und Warnung zuhanden Abergläubischer vor einem Kauf.

Dann demonstriert er, was man in Sachen Genre auf einer solchen Orgel alles spielen kann, vom Weihnachtslied bis zum Bossa Nova.

«Sie wissen doch, liebe Zuhörer, was Bossa Nova ist? Das ist der Mann, der immer so viel Glück bei den Frauen hatte.»

Weiter geht's, Bossa Nova und Casanova hin oder her, im Text, und es gibt Musik für «Teenager und Barockteenager», sowie einen Uebergang zum Kapitel Klangfarben. Man kann nämlich mit der Orgel allerhand Instrumente imitieren. Zum Beispiel Streichinstrumente. «Allerdings», gibt der Wunderorganist zu, «kann ich Ihnen nicht alle Streichinstrumente vorführen, zum Beispiel nicht das Buttermesser.» Dafür ist die Nachahmung von großer und kleiner Trommel mit baselähnlichem Melodiepfeifen durchaus möglich, und Klaus spielt für uns, die wir nun doch froh sind, daß wir nicht im Frack zum Konzert erschienen sind, einen weltberühmten Marsch, den er als «Marsch für Zahnärzte und Jäger» bezeichnet: «Die Brücke am Geweih.»

Au wei, au wei, die Brücke am Kwai! Das ‹Au wei› ist mir jetzt einfach so herausgerutscht, weil es sich auf Geweih reimt. Selbstverständlich will ich niemanden auf die Hörner nehmen, am allerwenigsten den Künstler auf dem Podium, der im Verlaufe der Erklärungen selber daraufkommt, daß er an diesem Konzertabend sozusagen als «Erkläranlage» funktioniere.

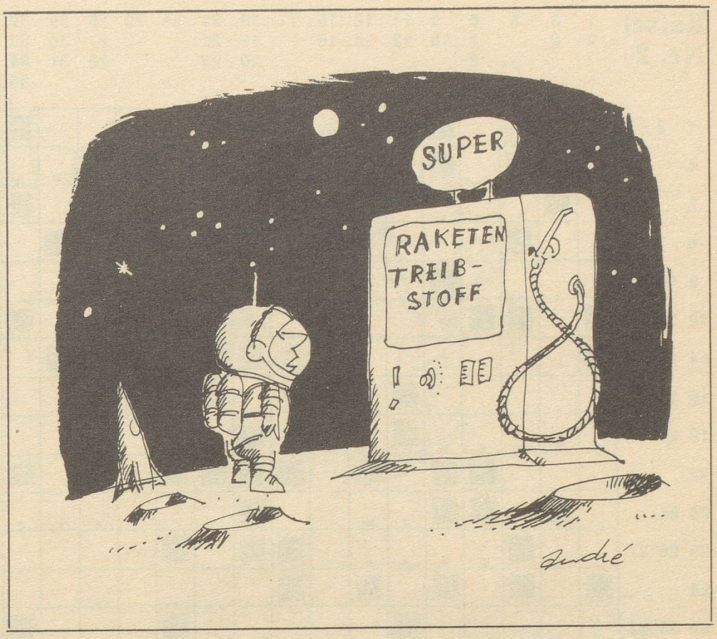
Ueber Xylophon- und Leierkasteneffekte verläßt der Meister der Hammondorgel das eigentliche Gebiet der Musik und geht zu Tierstimmen über, die man dem Instrument durch freundliches Zureden und Zugreifen ebenfalls entlocken kann: Vogelgezwitscher, Hundegebell, Hühnergegacker. Endlich kommen auch noch Weltraumgeräusche an die Reihe, die sich zum Beispiel als akustische Untermalung bei der Vertonung von mystischen Schmalfilmen eignen, welche mit einem Ypsilon garniert werden, damit nichts Mistisches entsteht. Wunderlich: «Für Weltraumgeräusche nehmen Sie am besten den ganzen Unterarm zum Spielen.»

Aber der Höhepunkt des Abends wird erst jetzt erklommen. Das Instrument ist nämlich sogar in der Lage, mit beinahe menschlicher Stimme zwei Worte zu sagen. Registerziehen, Tastendrücken, und schon piepst die Orgel allgemeinverständlich: «Herr Ober!»

Bei diesen Worten ist es um mich geschehen. Mir fällt ein, daß es im Kunsthaus nicht nur einen Konzertsaal und nicht bloß Ausstellungsräume für Kunst und kunstähnliche Scherzartikel gibt, sondern auch ein Kunsthausrestaurant. Sorgfältig verstaue ich sozusagen einen Fuß im Startloch und ... nein, jetzt geht es wirklich nicht. Denn Klaus Wunderlich hat sich soeben auf die richtige Musik zurückbesonnen und spielt ganz toll die Opernballouvertüre von Richard Heuberger, die mit dem «Chambre séparée» drin.

Danach will ich mich ... nein, jetzt geht's nicht; denn der Künstler hat sich dem Publikum zugedreht, verbeugt sich und guckt mich so an, daß ich nicht abschleichen kann. Es gibt noch ein Opernzwischenspiel, und dann verziehe ich mich, den durstweckenden Hammondorgelschrei ‹Herr Ober!› in beiden Ohren, zu den Klängen des «Teufelstanz» (ich weiß, man kann trotz Gänsefüßchen auch den Wesfall nehmen; bitte keine Zuschriften!) von Hellmesberger.

Zwar gibt mir die Garderobefrau meinen Mantel mit strafendem Blick heraus. Denn ein Konzert ist schließlich eine ernste und feierliche Sache; man trampelt da nicht einfach davon, hä! Draußen im Freien bläst ein Föhnwind sein Pflichtpensum. Und wenn jetzt der Mond nur ein kleines, kleines Bisserl runder wäre, würde ich als Titel für meinen Konzertbericht wählen: Hammond bei Vollmond!



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster